



***Mein erstes Lesebuch***

Peter van Helden

Bilder: Julia Suwelack

Pädagogischer Verlag Schwann,  
Düsseldorf

**1949**

Genehmigt für den Gebrauch in den Schulen durch Control Commission für Germany (B. E.)

Format: 23 x 17

Seiten: 96 + (4)

Einband: gebunden mit braunem Leinenrücken

<b>Besonderheiten .....</b>	<b>3</b>
<b>Erstlese-Methodik .....</b>	<b>4</b>
Konzeption.....	4
Progression.....	5
Individuelle Lernentwicklungen .....	10
Unterschiedliche Entwicklungen .....	10
Tägliche Zehnminutenübungen und Nachhilfestunden für „schwachbegabte Kinder“ .....	10
Rechtschreibung.....	10
Schrift .....	11
Resümee .....	11
<b>Inhalt.....</b>	<b>12</b>
Kinder unter sich .....	13
Kinder und Familie.....	14
Arbeitswelt und Wirtschaft .....	15
Natur.....	17
Brauchtum und Religiosität.....	17
Stadt – Land / Regionale Besonderheit.....	19
Volksgut und Literatur.....	19
Resümee .....	20
<b>Sprache .....</b>	<b>21</b>
Zum Lehrgangsteil .....	21
Zum Leseteil .....	23
<b>Illustration.....</b>	<b>23</b>
<b>Literatur .....</b>	<b>25</b>

## Besonderheiten

Der Autor dieser Fibel, der Lehrer Peter van Helden, hatte bereits 1931 zusammen mit Anton Schauf eine Schreiblesefibel herausgebracht: ***Sonniges Kinderland***. Vom Autor gab es während der NS-Zeit keine bearbeitete Auflage oder ein neues (angepasstes) Fibelwerk (ausweislich Teistler 2003, 352).

Erst 1949 legte Peter van Helden dann mit ***Mein erstes Lesebuch*** wieder eine Fibel vor, ebenfalls eine **Schreiblesefibel**. Das Besondere dabei: Sie ist **synthetisch** und **ganzheitlich** zugleich.

Sie ist dies aber anders als bei der *Sonnenfibel* von Maria Koch, von der bereits 1945 die erste neu erarbeitete Fibel herausgekommen war, ebenfalls im Schwann-Verlag, Dort werden die beiden Methoden im ersten Teil auf den Seiten parallel bedient: im Rotdruck mit einem Text für Ganzheitler, im Schwarzdruck einem für Synthetiker.

Siehe bei **Fibel-Porträts**: *1945 Sonnenfibel*.

***Mein erstes Lesebuch*** verfährt nicht zweigleisig parallel, sondern verbindet beides miteinander: Synthese und angeleitete Progression, realisiert mit sinnvollen Wort- bzw. Textganzheiten von Beginn an.

Der Autor verdeutlicht die Position in einer Begleitschrift mit zum Teil streitschriftartiger Kritik an den gängigen Methodiken (van Helden 1949).

Die Fibel erschien mit katholischer Akzentuierung für die katholischen Volksschulen in Nordrhein-Westfalen.

## Erstlese-Methodik

### Konzeption

Die Konzeption der Fibel ist von drei Faktoren bestimmt, wie dies auch in der Begleitschrift zur Fibel durchgängig erkennbar ist (Helden 1949):

- **„Lesen ist, technisch gesehen, Synthese“ (7)**  
Peter van Helden kritisiert die Phasenlehre der Ganzheitsmethodik von Artur Kern mit dem „naiven Lesen“ am Anfang, danach der sukzessiven Analyse, die durch Entdeckungen der Kinder selbst getätigt werden sollte, und zuletzt der Synthese (Kern/Kern 1949). Van Helden verweist dagegen auf die Notwendigkeit, von Beginn an mit den Kindern intensiv Laute / Buchstaben zu erarbeiten und Lautverbindungen zu üben (Helden 1949, 9ff.).
- **„Der Sinnfaktor als treibende Kraft“ (Helden 1949, 21)**  
 Bei den Synthetikern beklagt er die fehlende Sinnhaftigkeit, den „Drill“, sinnfreie Silben zu lesen und „dem Sinnfaktor nicht die ihm zukommende Beachtung“ zu schenken (ebd. 8). „Dagegen fordert er „sinnvolles Lesen von Anfang an.“  
 „Die allergrößte Bedeutung für die Hinführung zur Synthese hat aber der Sinnfaktor im Leselernprozess, d.h. das Kind liest in der Schule das, was es daheim, auf der Straße, beim Spiel usw. zurzeit erlebt“ (ebd. 19). „Umgebungsunterricht“ nennt er den didaktischen Rahmen und „sinnvolle Ganzheitstexte“ für das erste Lesen (15).
- **„Jede Lesemethode muss die Laute lesen und schreiben lehren“ (ebd. 31)**  
 Bei gängigen Schreiblesefibeln verweist der Autor auf Probleme bei gleichzeitigem Lesen und Schreiben der Deutschen Normalschrift\*: Beim Lesenlernen seien zunächst andere Buchstaben nötig, als sie aus bewegungsmotorischen Gründen für das Schreiben geboten seien. „Es ist ein großer Irrtum, in der Schreiblesemethode müssten die Kinder alles schreiben, was sie lesen“ (ebd. 30).

Zum **Lesen** sollten von Beginn an Groß- und Kleinbuchstaben der Gemischt-Antiqua verwendet werden - wegen der optischen Prägnanz und wegen der Rechtschreibung.

Zum **Schreiben** hingegen sollten parallel zunächst nur die Kleinbuchstaben der Normalschrift gelernt werden. Dem Vorbehalt, dass dann keine Substantive geschrieben werden könnten, begegnet van Helden mit der Aussage: „Die Kleinschreibung der Tätigkeits-, Eigenschafts- und zahlreicher Formwörter bietet den Kleinen Schreibbeschäftigung in Hülle und Fülle“ (ebd. 31).

\* Die **Deutsche Normalschrift** ist eine lateinische Schreibschrift, die 1941 eingeführt wurde und in den Ländern der Bundesrepublik mit Ausnahme von Bayern bis 1953 gültig war. Abgelöst wurde sie durch die Lateinische Ausgangsschrift. 1966 folgte Bayern (Neuhaus-Simon 1981. 35).

## Progression

**Vorkursus (vor Einsatz der Fibel)** Dem Gebrauch der Fibel ist ein fibelfreier **Vorkursus** vorgeschaltet. Ausgewiesen ist er auf der Fibelseite „Inhalt und Aufbau“ (96) mit vier Graphemen für den Lese- und Schreiblehrgang:

Lesen: i/l, e/E, ei/Ei, n/N

Schreiben: i, e, ei, n

Einige Ausführungen dazu finden sich im Begleitheft des Autors: „Ganzheit oder Synthese?“ (Helden 1949), aus der im Folgenden zitiert wird.

### Zur Lautgewinnung: aus der „Wortganzheit“

Wie im Vorkurs ein neuer Laut aus dem **Umgebungsunterricht** und einer **Wortganzheit** gewonnen werden kann, zeigt der Autor mit einem Beispiel:

Thema des Umgebungsunterrichts: **Die Familie am Sonntag.**

Ich erzählte: „Vater, Mutter, Emil und Gerta spazierten in den Wald. Die Sonne schien schön warm. Vater, Mutter und die Kinder freuten sich. Die Eltern setzten sich auf eine Bank und ruhten sich aus. Aber Emil und Gerta sprangen durch den Wald, hörten auf den Kuckuck, pflückten Blumen und liefen dem Schmetterling nach. Emil lief zu weit fort und konnte den Weg nicht mehr finden. Als Vater und Mutter heim wollten, war Emil fort. Sie riefen laut: E- mil, E – mil, einmal, zweimal, dreimal, E – mil. Der Vater hielt die Hände an den Mund (Lehrer macht es) und rief noch lauter E – mil. Und endlich fanden die Laute den Emil und brachten ihn zurück.“

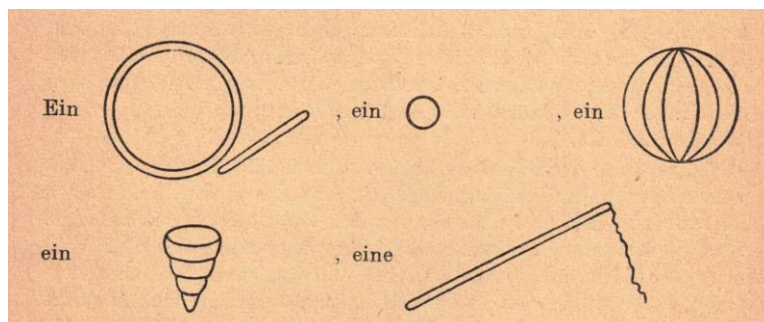
Bei dieser Lautgewinnung hörten und lernten alle Schüler klar und deutlich den Laut e, und gleichzeitig erkannten die Kinder ebenso klar und lebendig, dass das e der erste Laut des Wortes Emil ist.

(ebd. 15)

### Zur Lese-Synthese: „Lautverbindung“

Mit dem Schriftbild eines Ganzwortes erarbeite die Lehrkraft mit den Kindern eine Laut-Buchstaben-Einheit (van Helden nennt dies „Lautgewinnung“) und die Verbindung von zwei Laut-Buchstaben-Einheiten („Lautverbindung“):

Thema des Umgebungsunterrichts: **Schulweg.**



(ebd. 16)

Die Kinder erzählen, wie und was sie nach der Schule spielen. Daraus werde der „sinnvolle Lesetext“ als Wort-Bild-Text an der Tafel gewonnen (siehe oben das Tafelbild). Die Wörter sind dem Leseschreibprinzip entsprechend in **Schreibschrift**, dabei die beiden Grapheme e und Ei/ei jeweils unterschiedlich farbig geschrieben.

*(Anmerkung: Dass im abgedruckten Tafelbild die Wörter in schwarzer Druckschrift abgebildet sind und nicht in farbiger Schreibschrift, erklärt sich aus drucktechnischen, bzw. finanziellen Problemen im Jahr 1949.)*

Der Autor erläutert das Verfahren:

Laute sind farbig dargestellt. Die Kinder deuten zuerst die Textbildchen. Dann verdecke man in dem Wortbild „Ein“ das „n“, lasse langsam „ei“ lesen und beim Aufdecken des „n“ diesen Laut anhängen. Nun wird gelesen: Ein Ball, ein Reif, ein Seil, ein Kreisel ...

Weil die Laute farbig dargestellt sind, erkennen die Kinder in dem Wortbild „eine“ deutlich das Schluss- „e“.

In Verbindung mit dem Textbildchen bringen **Sprachgefühl** und **Sinnwert** der Leseübung die richtige Synthese „eine“ zustande. Durch wiederholtes Lesen werden die Wortbilder eingepägt. Mit Hilfe von Textbildchen kann man also schon in den allerersten Wochen sinnvolle Lesetexte bieten.

(ebd. 16f.)

### **Zum Schreiben: „Schreibturnen“**

Zur Vorübung für das Schreiben verweist der Autor auf die übliche Praxis des „Schreibturnens“:

Bewegungsübungen von Finger und Hand, um die Muskulatur zu trainieren und die Grundformen der Bewegung einzuüben: Striche, Kringel, Links- und Rechtsoval, Arkaden und Girlanden, Schleifen. Es kann in der Luft, auf der Platte, der Schulbank, der Wandtafel und der Schülertafel ausgeführt werden. Auch diese Übungen seien aus Themen des Umgebungsunterrichts zu gewinnen:

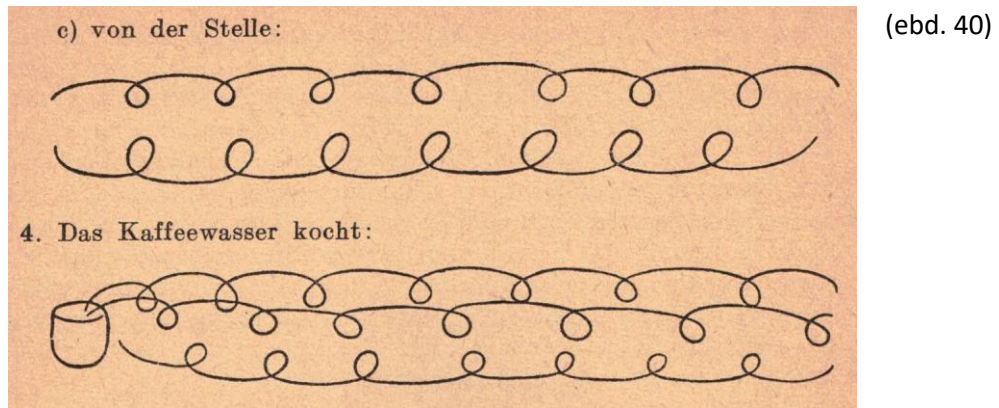
Thema des Umgebungsunterrichts: **Bei der Mutter daheim**

Unter anderem werden Kaffeebohnen gemahlen (damals in der Kaffeemühle, an der eine Kurbel gedreht wurde):

„Wir drehen die Kaffeemühle oder rühren den Teig“ (ebd. 40).

Die Kreiselbewegung wird von der Stelle weg ausgeführt:





Aus solchen Übungen entsteht die Bewegungsform des kleinen e.

**4 – 13** Eingliedrige Vokale, dazu die Diphthonge ei und au,  
**ab hier:** Semivokale M/m, ,S/s und L/l,  
**Einsatz** Plosive T/t, ,B/b und Hauchlaut H/h.  
**der Fibel**

Mit den im Vorkurs eingeführten Buchstaben können von Beginn an alle Texte in der Fibel zum jeweiligen Zeitpunkt synthetisiert werden. Das sind zunächst von Namen dominierte Texte, aber eingebettet in Themen des Umgebungsunterrichts, wie dies die Illustrationen deutlich machen:

auf der Maiwiese spielen (4, 5),  
 die Oma begrüßen (6),  
 ein Vogelnest entdecken (7),  
 der Mutter zum Namenstag gratulieren (8),  
 am Rhein spazieren gehen (9),  
 Versteck spielen (10).

Früher als in synthetischen Lehrgängen üblich werden einige **Plosive** eingeführt, vermutlich wegen des Sinnfaktors. Sie ermöglichen „sinnvolle Ganztexte“, die den Alltag spiegeln, Erlebnisse und Emotionen der Kinder berühren:

Mit t kann die Präposition „mit“ gebildet werden, später werden auch die Verben „tun“ (10) und „ist“ (11) verwendet. Bei der Einführung von T/t ist der Namenstag der Mutter das Thema.

Im Bild sieht man die Kinder mit Geschenken, auf dem Tisch weitere Gaben und das Schild: FÜR MUTTER. Der Text beginnt mit:

Mia mit Anna,  
 Mimi mit Meta,  
 Mia mit Toni.

...

Ei Meta, eine (Bild: Torte)  
 Ei Toni, ein (Bild: Kuchen)  
 (8)

Auf S. 11 wird B/b eingeführt und verwendet für die Präposition „bei“ und das Wort „Bubi“.

Thema ist Besuch bei der Oma. (11)



14 - 23

Semivokale R/r, F/f, W/w,

Plosive D/d, (noch einmal:) B/b, K/k.

Hinzu kommen häufige Suffixe: -e, -er, -en, -el, die auch durch Rotdruck hervorgehoben werden.

Auf Übungsseiten werden sie zusätzlich mit Wörterreihen ausgewiesen:

-en: „Reiter reit**en** / Maler mal**en** / Roller roll**en** / Turner turn**en** ...“ (16)

-el: „Nadel, Nebel, Nudel, Hantel / Mantel, Hobel, Hebel, Esel, ...“ (21)

24 - 35

Mehrgliedrige Grapheme Sch/sch, ie, ch, eu, Umlaute,

restliche Plosive G/g, P/p.



ß wird beim Thema Drachensteigen eingeführt:  
Heinrich und Leo hatten einen Drachen gebaut und ließen ihn auf einem Feld steigen.

Da kam ein scharfer Wind. Der Drache  
riß sich los und suchte das Weite.  
„O du Ausreißer“, riefen Heinrich und Leo  
und liefen hinterher. Sie fanden den Drachen  
weit hinter dem Dorfe. Er saß in einem  
Baume und konnte nicht weiter.  
(31)

### 36 - 54

Abweichungen von der elementaren Laut-Buchstaben-Beziehung:  
ck, v, st, sp, „Dehnungs“-h, J/j und Z/z,  
Konsonantenhäufungen im Anlaut auf verschiedenen Seiten.

Der Sonderfall ng und nk wird mit passenden Wörtern beim Thema Martinsumzug im November eingeführt. Dies soll noch einmal ein Beispiel dafür sein, wie stark emotionale Erlebnisse der Kinder im „Umgebungsunterricht“ die Lehrgangstexte bestimmen. Im rheinischen Verbreitungsgebiet der Fibel ist der Martinsumzug mit Laternen, das Martinsspiel mit Reiter und Bettler am Feuer bis heute Tradition und wird insbesondere in Kitas und Grundschulen so begangen:

Der lange Fackelzug ist auf der Wiese.  
Sankt Martin hält sein Roß an. Die  
Musikanten spielen: „Sankt Martin,  
Sankt Martin!“ Und die Kinder  
singen und singen.

Auf einmal leuchtet das Martinsfeuer auf.  
Sein Schein färbt den Himmel rot.  
Die Funken stieben in die Höhe. Jung  
und alt stellt sich rings um das Feuer und singt:  
(...)  
Langsam erlischt das Feuer.  
Am Himmel funkeln die Sterne.  
(48)

Auf der nächsten Seite folgen kurze Übungssätze mit ng- und nk-Wörtern wie  
„Vögel singen, Schiffe sinken, Buben zanken ...“

Ab S. 50 Einführung und Verwendung der Druckschrift-Buchstaben

In späteren Texten werden noch chs (91), Ch (93), ai (94) eingeführt und geübt.

## Individuelle Lernentwicklungen

### Unterschiedliche Entwicklungen

In der Fibel ist direkt nicht erkennbar, wie auf unterschiedliche Entwicklungsstände eingegangen werden soll. Im Begleitheft gibt es dazu Hinweise:

Der Autor überprüfte z.B., wie viele Kinder vor Einführung von L/l bewusst synthetisieren, also Wörter erlesen konnten. Bei der Klasse mit 56 Kindern waren es 16. Er fragte: „Wie lesen nun die restlichen 72% der Kinder?“ Seine Antwort: „Diese Schüler hören von den besser begabten Mitschülern die Namen und eignen sich die Wortbilder gedächtnismäßig an.“ Allerdings nicht, wie in der Ganzheitsdidaktik von Artur Kern, diffus. Denn die Kinder kennen bereits die Buchstaben/Laute. „Deshalb“, so der Autor, „treten die neuen Wortbilder nicht nebelhaft und unklar vor die Augen der Kinder, sondern klar und deutlich.“ (van Helden 1949, 17f.)

### Tägliche Zehnminutenübungen und Nachhilfestunden für „schwachbegabte Kinder“

Um das Erlesen auch bei den lese-schwächeren Kindern zu fördern, seien lesetechnische Übungen im Synthetisieren von Silben nötig – nicht mit sinnfreien Silben, sondern von einer „sinnbetonten Ganzheit als Ausgangspunkt“ her:

Der Autor exemplifiziert dies am Beispiel einer Namenreihe:

Zeigt den Namen Leo – Lena – Lilli – Lolo!  
 Zeigt Namen, die mit Le – Li – Lo – Mo – Su anfangen!  
 Zeigt das Stück (Silbe) mit mi, se, sa, ni!  
 Zeigt, wo die Silbe auch noch steht.

Der Lehrer hebt eine Silbe heraus, etwa le.  
 Warum heißt das le?  
 Dann nahmen wir das „e“ fort und hingen a, i, ei, au an.

...

(ebd. 18)

Solche Übungen sollen sich an Texte mit „starker Sinn Tendenz“ anschließen. Sie werden täglich in „Deutsch-Zehnminutenübungen“ wiederholt. Diese lesetechnischen Syntheseübungen werden außerdem in Nachhilfestunden für die schwachbegabten Schüler besonders „gepflegt“, so der Autor (ebd. 19).

Zuvor hatte er als Erfahrungswert darauf verwiesen, dass der Erfolg, das bewusste Synthetisieren (sprich: Erlesen), auch bei den „schwachen Kindern“ erst in drei bis vier Monaten zu erreichen sei, die genannten Übungen vorausgesetzt (ebd. 18).

## Rechtschreibung

Die Rechtschreibung ist, einschließlich der Zeichensetzung, von Anfang an normgerecht. Ausnahme sind die Redezeichen, sie werden ab S. 17 verwendet.

## Schrift

Der Schreiblese-Lehrgang wird im Hauptteil (von Ostern bis November) in der seit 1941 verbindlich geltenden verbundenen Schreibschrift, der **Deutschen Normalschrift** durchgeführt:

Groß- und Kleinbuchstaben sind die Leseschrift; nur die Kleinbuchstaben werden zunächst auch geschrieben. Die jeweils neuen Buchstaben sind am Fuß der Seiten ausgewiesen.

Ab S. 50 werden die Kleinbuchstaben der **Gemischt-Antiqua** eingeführt, ab S. 55 auch die Großbuchstaben.

Bis S. 70 sind die Texte gemischt in Schreib- und Druckschrift.

S. 71 – 96 (Januar bis Ostern) sind die Lesetexte ausschließlich in Gemischt-Antiqua gedruckt.

## Resümee

Die Fibel ist eine **synthetische Schreiblese-Fibel**.

Aber anders als viele synthetische Fibern vermeidet sie die Einführung isolierter Laute/Buchstaben und die Vorgabe sinnfreier Silben. Stattdessen geht sie von ganzen Wörtern, später Sätzen aus, die Bezug zum Erleben der Kinder haben.

Vor dem Einsatz der Fibel sollen in einem **Vorkurs** die ersten vier Graphem-Phonem-Einheiten gewonnen werden. Das macht möglich, dass schon auf den ersten Fibelseiten in den Wörtern nur jeweils ein neuer Buchstabe verwendet wird.

Der **Ganzheitsaspekt** führt zu Kurzsätzen von den ersten Fibelseiten an.

Ein Beispiel: Die Illustrationen zeigen, dass die Kinder mit verschiedenen Spielgeräten spielen. Neu sind M/m: „O Mimi, ein (Bild: Ball)“ (5).

In kritischer Auseinandersetzung mit der Ganzsatzdidaktik und der Phasenlehre von Artur Kern stellt der Autor in seiner Begleitschrift (Helden 1949) heraus, dass hier nicht diffuse Wortbilder am Anfang stehen, sondern laut- und buchstabenbezogen strukturierte Wörter und die Erarbeitung der Synthesefähigkeit von Beginn an Ziel ist. Für sog. „begabungsschwache“ Kinder fordert er besondere Fördermaßnahmen: die täglichen „Zehnminutenübungen“ für die lesetechnische Förderung sowie gesonderte Nachhilfestunden.

Das **Schreiben** der jeweils eingeführten Buchstaben ist zunächst auf die Kleinbuchstaben begrenzt, während zum Lesen immer zeitgleich Groß- und Kleinbuchstaben eingeführt werden.

## Inhalt

**Umgebungsunterricht** nennt der Autor den Unterricht, der inhaltlich in der Lebenswelt der Kinder verankert ist, und aufgreifen will, was Kinder in ihrer Umgebung erfahren und erleben: „Das Kind liest in der Schule das, was es daheim, auf der Straße, beim Spiel usw. zur Zeit erlebt“ (van Helden 1949, 15).

Die Kinder lesen gut, weil sie immer das im Buche finden, was sie zur Zeit am tiefsten bewegt. Die Kinder lernen dann mit Freude und Lust, weil eben zwischen Schule und eigenem Ich kein Gegensatz besteht, sondern größte Harmonie.  
(ebd. 20)

**(3)** Eröffnet wird die Fibel mit einem ganzseitigen Bild:  
Kinder betreten durch einen begrünten Torbogen die Schule.

**4 - 54** Im Inhaltsverzeichnis (97 – 99) werden die Themen des **Umgebungsunterrichts** angegeben. Sie sind zu Rahmenthemen zusammengefasst.  
Im Lehrgang sind die Rahmenthemen bis zur Einführung der Großbuchstaben:

Komm, lieber Mai  
Die Kinder spielen im Sonnenschein  
Tra-ri-ra, der Sommer ist da  
Kirmes ist in Stadt und Land  
Der bunte Herbst geht durch das Land  
St. Martin ritt durch Schnee...  
Vom Auto  
Der Schornsteinfeger

**55 - 96** Mit Einführung der Großbuchstaben in Druckschrift (Antiqua) werden als jahreszeitbezogene Rahmenthemen ausgewiesen:

Winterabend  
Frohe Kinderfeste (d.i.: Vorweihnachten bis Dreikönigstag)  
E – e – e, nun gibt es Eis und Schnee  
Post und Eisenbahn  
Kind und Handwerk  
Der Frühling kommt

**(97 – 99)** „Inhalt und Aufbau“:  
Die oben zitierten Rahmenthemen mit den Themen der einzelnen Seiten, dazu die jeweils neuen Buchstaben mit Seitenzahl.

**(100)** Quellennachweise

## Kinder unter sich

Am Anfang in dichter Folge, im Weiteren aber immer wieder gibt es Episoden, in denen die Kinder **miteinander selbstorganisiert spielen**: sie, spielen mit Reifen, Ball, Kreisel, Knickern (Murmeln) (5), spielen Verstecken (10), laufen um die Wette (12), spielen Pferdchen (13), springen im Seil (14), fahren Roller um die Wette, bis ein Auto sie stoppt (15), baden im See (19), fahren Schlitten (73), bauen einen Schneemann (73), spielen „1, 2, 3, wer hat den Ball?“ (93).

Die Kinder **beobachten, experimentieren, sind eigentätig aktiv**: Schon auf der ersten Lehrgangsseite pustet der Junge die Flugsamen des Löwenzahns und zeigt dies seiner kleinen Schwester (4). In einer Löwenzahn-Geschichte gegen Ende der Fibel wird dieses Motiv wieder aufgegriffen. Und es wird deutlich, wie spielerische Fantasie durch reales Beobachten der Umwelt abgelöst wird und wie Alltagsdinge zum Gestalten von Spieldingen anregen:

Die Kinder sitzen in der warmen Mittagssonne am Feldrain. „Wieviel Uhr ist es?“ fragt Grete. „Das kann uns der Löwenzahn sagen“, ruft Gerda, pflückt ein Lämpchen und pustet einmal, zweimal, gar viermal gegen die Krone, bis sie ganz leer ist. „Vier Uhr ist es!“ Da lachen die anderen und schauen den Samen der Pustebume nach, die in der Luft schweben. Die Kinder wollen sie haschen, laufen ihnen nach, aber der Wind hebt sie immer höher und trägt sie weit, weit fort über Felder und Wiesen...

Am liebsten spielen die Mädchen mit den langen, hohlen Stengeln des Löwenzahns. Sie machen daraus Arm- und Halsketten, Finger- und Ohrringe. Die Mädchen schmücken sich mit Ketten wie eine Prinzessin und die Jungen wie ein König oder ein Kaiser.

(94)

Schon am Anfang des Lehrgangs zeigen Bild und Text, dass Kinder ein Vogelnest betrachten und die Meise beobachten („O Anna, 4 (Bild: Eier) im (Bild: Nest)“ (7).

Zwei Jungen lassen den selbst gebauten Drachen steigen, der sich dann losreißt, und finden ihn wieder (31).

„Paula, das ist mein neuer Laden.“ Damit lädt das Mädchen seine Freundin zum Einkauf in ihrem Kaufladen ein (35).

Rudolf und Ludwig rösten Kartoffeln im Feuer und beobachten dabei genau (38). Marga kocht auf ihrem neuen, offenbar elektrischen Puppenherd (67) und ein Junge repariert seinen Hampelmann, bei dem sich die Kordel gelöst hat (68). Anton baut mit seinem neuen Baukasten einen hohen Turm, der bald ein Meter hoch ist, (83) und eine „Ich“-Erzählerin sitzt abends bei der Mutter und näht für ihre Puppen, wobei die Mutter hilft (86).

An den Beispielen wird auch die geschlechtsspezifische Rollenfixierung deutlich.

Die Kinder, ob Junge oder Mädchen, werden in ihrem Spiel und bei ihren Eigentätigkeiten als selbstorganisiert, aufgeschlossen und neugierig dargestellt. Schwierigkeiten miteinander, Streit und Konflikte gibt es nicht, mithin auch nicht deren Bewältigung. Solche Alltagserfahrungen bleiben ausgespart.

## Kinder und Familie

In anderen Episoden wird deutlich, dass die Kinder in das **familiäre Leben** eingebunden sind:

Zumeist durch die Mutter beauftragt, **helfen** die Kinder und tragen zum **häuslichen Alltag** bei:

Dora, hole Rudi heim.  
Er ist bei Tante Dina.  
Munter, munter,  
der Abend ist da!

So fordert die Mutter die größere Schwester von Rudi auf. Dora nimmt ihr Rad führt den Auftrag aus (17).

In der folgenden Episode ist es der Junge Hubert, der Mutters Aufforderung folgt:

Hubert, hole im Laden Seife und Soda.  
Nimm Ferdi im Auto mit!

Mit Ferdi im Kinderauto wird der Einkauf getätigt (18).

Als der Milchmann mit seinem Pferdewagen da ist, wird Käte geschickt, Milch zu holen (28), auf der nächsten Seite wird Erich von der Mutter gerufen und zum Milchholen beauftragt (29).

Walter sammelt mit der Mutter Waldbeeren, wobei Walter einige naschen darf und seinen Geschwistern welche mitbringt (20).

Als die Kirschen reif sind, sollen Kuno und Willi ernten.

Kuno klettert in den Baum (24).

Peter und Paul kaufen mit der Mutter auf dem Wochenmarkt ein (36).

Zur Vorweihnachtszeit wird aufgezehlt, wobei die Kinder alles helfen (62).

Mit dem Vater helfen die Kinder bei der Kartoffelernte (38) und im Frühjahr beim Pflanzen der Frühkartoffeln (91).

Auch darüber hinaus ist die **Einbindung in die Familie** durchgängig sichtbar: Schon auf S. 6 werden namentlich fünf Kinder sowie Mama und Oma vorgestellt (auf dem Bild sind es sogar sechs Kinder). Die Kinder gratulieren der Mutter zum Namenstag (8) und mit Tante, Oma und Mama machen sie einen Ausflug zum Rhein (8). Bubi besucht mit dem Hund die Oma (11).

Mit der **Mutter** sammeln die Kinder im Wald Eicheln und Kastanien, am Abend basteln sie damit (40).

An einem frostigen Morgen zeigt die Mutter den Kindern die Eisblumen am Fenster (71).

Mutter fährt mit Paul im Zug zum Patenonkel (81).

Der **Vater** erzählt den Kindern das Märchen vom Däumling (55) und am Weihnachtsabend bei der Krippe die Weihnachtsgeschichte (63).

Beim Spaziergang mit dem Vater betrachtet Werner die hölzernen Telefonmasten am Weg, die oben Porzellanpüppchen tragen, an denen die Telefondrähte festgebunden sind. Werner glaubt noch, wie das bei Kindern üblich war, dass beim Summen der Drähte jemand telefoniert. „Die Drähte summen und brummen, wenn der Wind weht“, erklärt der Vater. Und er erzählt, wie „unartige Jungen“ mit Steinen die Porzellanpüppchen beworfen haben. Der Draht riss und der Telefonkontakt war abgebrochen. Der Förster konnte deshalb für sein krankes Kind nicht den Arzt anrufen (78).



Die Kinder erfahren auch von der **Arbeit der Eltern**: vom Vater aushäusig, wie er als Hauer auf der Zeche arbeitet (84), bei der Mutter zu Hause sehen sie, wie sie abends näht, flickt und stopft (86).

Die Kinder werden zur **Bewältigung des Lebensalltags** einbezogen. Die Eltern kümmern sich aber auch um die Kinder, zeigen und erklären ihnen noch Unbekanntes.

Das **Familienleben** stellt sich als harmonisch mit Vater und Mutter sowie einer größeren Zahl von Kindern dar, zu dem auch die Kinder selbst ihren Teil beitragen. Konflikthafte Situationen, Sorgen und Ärger sind nicht vorhanden. Die „unartigen Jungen“ in der Geschichte von den Porzellanpüppchen am Telefonmast sind eine Ausnahme und dienen mit der Geschichte vom kranken Försterkind der Festigung von verständigem Verhalten. Die realen Nöte der Nachkriegszeit bleiben abwesend.

### Arbeitswelt und Wirtschaft

Die bildlichen Anschauungen und Texte beziehen sich auf die Arbeitswelt, wie sie im rheinisch-westfälischen Verbreitungsgebiet mit dem Nebeneinander von Industrie und Landwirtschaft, von Stadt und Land typisch sind:

**Ländliche Situationen** werden mit der noch reichhaltigen Tierhaltung deutlich, wenn die Laute der Tiere die „feine Hofmusik“ abgeben, die Kuh gemolken, das Schwein aus dem Stall getrieben, die Hühner und Gänse vom Mädchen gefüttert werden (22, 23). Kirschen werden reif und gepflückt (24). Der Bauer ist mit dem Binder auf dem Feld, er mäht das Korn und die Kinder beobachten, wie der Binder arbeitet (26).

Im Herbst helfen die Jungen bei der Kartoffelernte (38).

Auch den Schäfer, die Herde und die Arbeit des Schäferhunds beobachten die Kinder (25). Der Hund des Jägers wird mit Apportierarbeit dargestellt (42), die Schießfreudigkeit des Jägers stellt (zeitensprechend) kein Problem dar: Er erschießt den Hasen (42) und die wildernde Katze (43). Paul fährt mit dem Zug zum Patenonkel und betrachtet die ländlichen Situationen, die am Fenster vorbeiziehen (81f.).

**Industrie** wird im Bild sichtbar, wenn die Kinder am Rhein spazieren gehen und auf der anderen Uferseite rauchende Schloten und Kühltürme sehen (9). „Glück auf!“ – mit diesem Bergmannsgruß verabschiedet sich die Mutter, wenn der Vater zur Arbeit, „zur Grube“ geht. Die schwere Arbeit unter Tage wird beschrieben und die Erleichterung der Mutter, „wenn der Vater gesund heimkommt.“ (84)

Eher **städtisch** ist der Milchwagen, der täglich vorbeikommt und frische Milch aus großen Kannen bringt. Käse und eine Seite später Erich sollen beim Milchmann mit der kleinen Milchkanne einen Liter kaufen (28, 29). Andere spezifisch städtische Gegebenheiten werden nicht einbezogen.

Weitere Situationen der Arbeitswelt sind **regional unspezifisch**:

Im Laden **verkaufen und kaufen** wird nicht real, sondern im Rollenspiel thematisch (35).

Real wird die Arbeit an der **Tankstelle** in Bild und Text vorgestellt. Auf dem Bild beobachtet ein Junge den Tankwart. Im Text werden die Arbeiten des Tankwarts aufgezählt (51, 52).

Ebenso real wird die Arbeit des **Schornsteinfegers** von Kindern beobachtet und beschrieben („schellt bei uns, / kommt flink herein, / geht rasch hinauf, / klettert schnell hinaus ...“). Mit einem Kaminquerschnitt ist auch die Reinigung mit dem Besen zu sehen (53, 54).

Der „**Postschaffner**“ bringt Zeitungen und für Norbert ein Päckchen ins Haus, sogar sonntags kommt er (77). Im Briefkasten unterhalten sich die Postsachen über die verschiedenen Wege, die sie vor sich haben: mit dem Zug, dem Postauto, einem Flugzeug. Dann „sausten alle in die Tiefe“. Der Postbote hatte den Briefkasten unten geöffnet und der Inhalt fiel in die eingeschobene Tasche (79f.).

**Handwerkliche Berufe** werden in zwei volkstümlichen Liedern aus dem 19. Jahrhundert besungen und transportieren ein nostalgisches Bild von handwerklicher Arbeit: Sieben Strophen über verschiedene Handwerke: „Wer will fleißige Handwerker sehn“ (85) und das Lied zur Arbeit des Müllers und Bäckers: „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach“ (88).

Schließlich wird in einem Prosatext mit dem kläglichen Ende der „Heinzelmännchen von Köln“ noch einmal unterstrichen, dass eigenes Arbeiten zum Lebensalltag gehört (89).



**Der „Tankstellenwärter“ und der Junge als Beobachter der Arbeit**  
(52)

Bild und Text bieten Thema und Material für den gesamtunterrichtlichen „Umgebungsunterricht“: für Anschaulichkeit, für sprach- und sachbezogene Unterrichtsarbeit

Die Kinder werden vermutlich auch von eigenen Beobachtungen und Erfahrungen erzählen. Die verschiedenen Arbeiten werden erlesen und besprochen, vermutlich auch in Sätzen verwendet.

In den Illustrationen und Texten werden die Arbeiten konkret deutlich. Die Kinder beobachten und sind zum Teil auch handelnd eingebunden.

## Natur

Die Natur ist in verschiedenen Funktionen während der Jahreszeiten von Ostern bis Ostern präsent: Die Kinder betrachten das Vogelnest und beobachten die Meise (7), sie naschen Waldbeeren (20) und Kirschen (24), ernten Birnen (32).

Sie beobachten die Feldarbeit im Sommer (26) und helfen bei der Kartoffelernte im Herbst (38), sie kaufen mit der Mutter auf dem Wochenmarkt Obst und Gemüse (36f.).

Der Schäfer wird mit Hund und Herde vorgestellt (25), der Jäger bei der Hasenjagd (42) und der Förster bei der Wildfütterung im Winter (76).

Der Text zu den **Sommerferien** thematisiert verschiedene Naturerfahrungen der Kinder: die genussvolle Wahrnehmung der natürlichen Umgebung sowie die Ernährungsfunktion der Pflanzen:

### **Wiese, Wald und Sonnenschein**

**laden nun die Kinder ein.**

Wir wandern in den Wald.

Wir tummeln uns auf der Wiese.

Wir baden im Sonnenschein.

Wir helfen der Mutter.

Die Bauern mähen das Korn.

Die Beeren werden reif.

Wir essen sie auf.

Wir reisen in die weite Welt.

Was tust du?

(27)

Allerdings werden auch hier die Gegebenheiten der ersten Nachkriegsjahre ausgeblendet: Realiter konnten weder die Erwachsenen noch die Kinder „in die weite Welt“ reisen.

## Brauchtum und Religiosität

Die Brauchtums-Ereignisse im Jahreskreis werden durch Episoden und Liedtexte thematisch. Sie werden zumeist christlich-katholisch ausgeformt:

Der übliche Fibelgeburtstag entfällt zugunsten des **Namenstages** (8, 83).

Die auch mögliche Deutung auf S. 7 mit dem Gabentisch „FÜR MUTTER“ könnte auf den Muttertag verweisen. Im Inhaltsverzeichnis wird aber hier das Thema „Mutter-Namenstag“ angegeben (97).

Auf vier Seiten wird der **Martinstag** zum Thema: Der Geschichte vom römischen Reiter Martin und der Mantelteilung folgt die nächtliche Jesus-Erscheinung: „Martin, was du dem armen Manne gegeben hast, das hast du mir gegeben“, ein Text zum Martinsfeuer und ein ganzseitiges Bild vom Laternenzug (45 – 48).

Zum **Nikolaustag** gibt es das traditionelle Nikolauslied: „Lasst uns froh und munter sein“ mit einer wohl neuen Strophe, um die religiöse Grundierung zu betonen: „Liebe Kinder, bleibet fromm, / nächstes Jahr ich wiederkomm“ (59f.).

Auf der Folgeseite kommt in einer Erzählepisoden der Nikolaus, gezeichnet in vollem Bischofsornat. Er befragt sein Zeugnisbuch und die Mutter, ob alle fleißig sind und beten. „Nikolaus prüfte alle; er war zufrieden.“ (61).

Fünf Seiten sind dem **Weihnachtsfest** gewidmet:

Die Kinder helfen bei den Vorbereitungen (62).

Auf einem ganzseitigen Bild stehen die Kinder vor der Krippe (64) und auf einer Seite mit Krippenbild findet sich der Liedtext von Wilhelm Hey (1789 – 1864) „Alle Jahre wieder“ (64).

Der Vater erzählt am Weihnachtsabend zum Lied „Ihr Kinderlein kommet“ die Geschichte der Christgeburt und die Kinder führen ein Krippenspiel auf (65).

Auf der letzten Weihnachtsseite findet sich ein volkstümliches Gedicht über Geschenke „Ein Rösslein zum Reiten“ (66). Thematisch passend zu den Geschenken folgen zwei Episoden mit Geschenken: Marga mit ihrem Kochherd (67) und eine Icherzählung zum Hampelmann (68)

Zum **Neujahr** wird in einem Gedicht die Christgeburt mit dem Glücksruf verbunden: „Glück zu, Glück zu, zum neuen Jahr“ (69). Dann folgt ein Dreikönigsgedicht: „Hier sind die drei Weisen mit ihrem Stern, / sie loben Gott und dienen dem Herrn“ (70).

Zu **Fastnacht** gibt es das volkstümliche Spaßgedicht vom „Ball der Tiere“ (90).

Zum 17. Mai, dem katholischen **Gertrudistag**, werden die Frühkartoffeln gepflanzt, so erklärt es der Vater den Kindern: „Sankt Gertrud schließt den Garten auf.“ (91)

Zum **Karfreitag** wird eine Legende erzählt: „Als die Henkersknechte den Heiland an das Kreuz schlagen wollten, hatten sie keine Nägel.“ Ein „gottloser Weber“ riss drei Nägel aus seinem Webstuhl und gab sie den Henkersknechten. Das beschämte und schmerzte alle Handwerker so, dass sie an diesem Tag nicht arbeiten konnten. „Und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.“ Daran schließt sich ein kurzes Gebet an:

Ich danke dir, Herr Jesus Christ,  
daß du für mich gestorben bist.  
Ach, laß dein Blut und deine Pein  
An mir doch nicht verloren sein.  
(95)

Letzter Text ist ein kindertümelndes **Osterhasen**-Gedicht: „Liebes Häschen, willst du morgen / uns für Ostereier sorgen?“ (96)

Drei **Gebete** sind vertreten: ein Tischgebet: „O Gott, von dem wir alles haben“ (39), das Abendgebet „Müde bin ich geh zur Ruh“ von Luise Hensel (1798 – 1876) (58), das Karfreitagsgebet, siehe oben (95).

Bei den besonderen Tagen im Jahreskreis überwiegen mithin die religiösen Texte mit katholischer Akzentuierung. Dabei wird deutlich, dass in den Gesamtunterricht hier auch die religiöse Unterweisung im Sinne des katholischen Glaubens einbezogen wird. Dazu muss man wissen, dass in Nordrhein-Westfalen nach der Landesgründung 1946 die Volksschulen wieder **konfessionalisiert** wurden. Diese Fibel weist sich somit als Schulbuch für die 1. Klassen der katholischen Volksschulen aus.

## Stadt – Land / Regionale Besonderheit

Wie oben bei dem Abschnitt zur Arbeitswelt deutlich wurde, bezieht sich die Fibel auf ländliche wie auf industrielle und städtische Gegebenheiten des Absatzgebietes, wobei die speziell ländlichen erheblich umfangreicher repräsentiert sind.

## Volksgut und Literatur

Die volkstümlichen Texte sind jahreszeitlich den Themen zugeordnet. Der größte Teil dieser Texte sind Verstexte: sie umfassen insgesamt 29 Textseiten - in der Mehrzahl volkstümlich, bzw. von unbekanntem Autorinnen oder Autoren. Das sind:

**Kinderverse** wie „Das ist der Daumen“ (37), „Ri-ra-rutsch“ (80), „Petersilie, Suppenkraut“ (92);

**Reimrätsel, Abzählverse, „Zungenspiele“, Spielverse** (41, 56f., 72, 82, 83, 87, 93);

**Liedtexte und Kindergedichte** wie „Lasst uns froh und munter sein“ (59f.), „Wer will fleißige Handwerker sehn“ (85) oder das Wiegenlied „Schlaf, Kindchen, schlaf“ (87);

Dazu finden sich einige **Kindergedichte** namhafter Autorinnen und Autoren von Kinderversen, zumeist des 19. Jahrhunderts:

das Abendgebet von Luise Hensel (1798 – 1876) „Müde bin ich, geh zur Ruh“ (58),

der Weihnachtslied-Text von Wilhelm Hey (1789 – 1864) „Alle Jahre wieder“ (64),

von Albert Sergel (1876 – 1946) „Erster Schnee“ (72),

von Christian Morgenstern (1871 – 1914) „Die Enten laufen Schlittschuh“ (74),

ein Wiegenlied von Hoffmann von Fallersleben (1798 – 1874) „Schlafe mein Püpplein, / schlafe nun ein“ (87),

der Liedertext von Ernst Gebhard Salomon Anschütz (1780 – 1861) „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach“ (88).

**Prosatexte** sind dagegen selten, die Geschichten werden auch nur getitelt oder im Auszug wiedergegeben: An einem Winterabend erzählen Großmutter und Vater Märchen, erwähnt werden „Der Wolf und die 7 Geißlein“ sowie „Der kleine Däumling“ (55) und aus der Sage von den Kölner Heinzelmännchen wird mit der Neugier der Schneiderfrau das Ende aller Zwergenarbeit erzählt (89).

## Resümee

Der Anspruch des Autors ist, die inhaltlichen Bezüge aus der Lebenswelt der Kinder zu gewinnen und aufzugreifen, was Kinder in ihrer Umgebung erfahren und erleben. **Umgebungsunterricht** nennt er das Prinzip (Helden 1949, z. B. 12, 15).

Vordergründig ist dies deutlich mit dem Gang der Fibelthemen durch das Jahr **von Ostern bis Ostern**, entsprechend der Gliederung des Schuljahrs in Nordrhein-Westfalen. Konkret realisiert sich dies in Spielen der Kinder und Ereignissen, die den jeweiligen Jahreszeiten entsprechen oder ihnen zugeordnet werden können. Zumeist wird mit der Perspektive der Kinder erzählt, sie sind die Spielenden, die Mitagierenden oder die Beobachtenden.

Dabei werden die **Spiel- und Handlungsfreude der Kinder** sowie ihre **Neugier** deutlich, mit der sie Menschen und Ereignisse beobachten. **Sachwissen** wird vermittelt, zum Beispiel zur Feldarbeit (26), zur Arbeit des Tankwarts (52), zur Arbeit auf der Zeche (84), zu den christlichen Feiertagen. Letzteres wird über die Darstellung von Brauchtum hinaus religiös im Sinne des katholischen Glaubens dimensioniert.

Damit ist die Fibel ein Unterrichtswerk für die **gesamtunterrichtliche Arbeit** in der 1. Klasse, die sprachliche und anschaulich-sachbezogene integriert und auch Aspekte **der katholischen Unterweisung** einbezieht.

Sieht man auf das **implizite Bild vom Kind in seiner Lebenswelt**, dann entsteht das Bild einer „heilen Kinderwelt“:

Die Episoden und ihre Handlungsträger sowie die Verse und Kindergedichte spiegeln im Umgang der Kinder miteinander ein fröhliches Kinderleben. Das gilt ebenso für ein ungetrübt harmonisches konfliktfreies Miteinander in Familie und Umfeld. Sichtbar wird damit in Text und Bild eine Lebenswelt, in der Kinder unbeschwert, behütet und eingebunden aufwachsen.

Erziehlich wird das **Helfen** in der Familie herausgestellt und damit die **mitwirkende Einbindung** in den elterlichen Alltag. Im Sinne der religiösen Unterweisung wird dies auch als Beitrag gläubiger Kinder gefordert, so fragt der Nikolaus, „ob Ursula und Maria auch der Mutter fleißig helfen“ (61). Durch die Martinsgeschichte und die Jesuserscheinung (45f.) wird die religiöse Überhöhung des Helfens offenkundig.

Die **spezifische Lebenswirklichkeit der Nachkriegszeit** auch im Erleben der Erstklässler-Kinder mit überall noch sichtbaren Zeugnissen des Krieges, mit beengten Wohnungsverhältnissen und wenig Spielzeug, mit Flüchtlingskindern und fehlenden Vätern wird nirgendwo sichtbar. Auch überzeitliche Gegebenheiten wie Kinderängste, Ungehorsam, Strafen, Geschwisterstreit und anderes sind ausgespart.

Insofern ist der vom Autor in Anspruch genommene „Umgebungsunterricht“, in dem „das Kind liest“, was es „zur Zeit erlebt“ (Helden 1949, 19) nur zum Teil eingelöst. Das allerdings ist bei konkurrierenden Fibeln der Zeit selten anders (siehe z.B. bei den **Fibel-Porträts** die erste neue Nachkriegsfibel von 1945: *Sonnenfibel*).



## Sprache

### Zum Lehrgangsteil

Obwohl der Lehrgang in der Methodik synthetisch ist, arbeitet er von Beginn mit situativ bedeutsamen Wörtern (den „Wortganzen“). Damit realisiert der Autor das Prinzip der „Sinnentnahme“ von allem Anfang an. Das gilt auch für den Vorkurs, bei dem vor Einsatz der Fibel die ersten Grapheme eingeführt werden.

Siehe oben S. 3f. Die ausführliche Argumentation findet sich in der Begleitschrift (Helden 1949).

In der Fibel sind dies auf den ersten Seiten vor allem **Ausrufe**, die ihre Sinnggebung durch die Illustration erhalten:

4: auf der Wiese sind es Entdeckungsrufe: „O eine (Bild: Gänseblume)“, „Ei ein (Bild: Hase) ...“;

5: mit Spielgeräten: „O Mimi, ein (Bild: Ball) / Ei Mimi, ein (Bild Kreisel) ...“;

7: in Omas Garten: „Ei Oma, ein (Nest) im (Baum) / O Mama eine Meise am (Nest) ...“

**Erste Erzähltexte** mit Erzählsätzen und Dialogen finden sich ab S. 10.

Beispiele:

Die Illustration zeigt zwei Jungen beim Pferdchenspiel. Neu sind H/h.

Heini soll Hott sein.  
 An meine Leine!  
 Ho – he – hei – hi – hau!  
 Hott-Hott, eile,  
 hinab – hinaus  
 bis an mein Haus!  
 Halt Heini, halt!  
 Meine Leine, meine Leine!  
 (13)

Die Illustration zeigt ein Mädchen am Fahrrad, auf dem Gepäckträger sitzt der kleine Bruder. Die beiden winken. Neu sind D/d.

Mit dem Rad  
 „Dora, hole Rudi heim.  
 Er ist bei Tante Diana.  
 Munter, munter,  
 der Abend ist da!“  
 Dora ist bald bei Tante Diana.  
 „Ei Dora, mit dem Rad?“  
 „Tante, der Rudi soll heim!  
 Halte bitte mein Rad.  
 So, Rudi, heim!“  
 „Ade Tante!“  
 (17)

Schon bei diesen ersten Erzähltexten wird der Grundzug der **narrativen Gestaltung** deutlich: Eine Geschichte wird mit der Perspektive der Kinder erzählt. Der Text beginnt mit der Einführung in die Situation, es folgen die Entwicklung der Episode und ein Abschluss, z. T. mit einer dramatischen Wendung wie beim Pferdchenspiel, z. T. in ruhiger Erzählweise wie bei der Abholung von Rudi. Ab S. 10 werden die Texte eigenständig als Episoden-Erzählungen. Damit sind die Bilder nicht mehr zwingend zur Klärung der Situation nötig. Sie übernehmen nun illustrierende und lesemotivierende Funktionen.

Vom o.a. Text an, in dem Rudi abgeholt wird (17), erhalten die Episoden zudem eine Überschrift, was die Eigenständigkeit der Texte bekräftigt.

Als späteres Beispiel aus dem Lehrgang für diesen Dreischritt: Situationsklärung – Entwicklung des Ereignisses – Abschluss soll der Text von der Kartoffelernte sein (38):

### **Kartoffelernte**

Rudolf und Ludwig haben dem Vater bei der Kartoffelernte geholfen...

Nach dieser Ausgangssituation wird erzählt, dass der Vater am Abend ein Lagerfeuer macht, die Jungen Kartoffeln ins Feuer werfen und beobachten, ob sie gar werden. Der Text schließt dann mit dem Kartoffelessen:

Rudolf und Ludwig rollen die Kartoffeln aus der heißen Asche und lassen sie kalt werden. Dann wird gepellt und gegessen. Die Pellkartoffeln schmecken auf dem Felde besser als daheim. „Guten Appetit!“ sagt der Vater.  
(38)

Deutlich wird bei den Textbeispielen auch die sprachliche Qualität: beim Pferdchenspiel die thematisch begründete Rhythmik des Textes („Hott-Hott, eile, / hinab – hinaus / bis an mein Haus!“); bei der Abholgeschichte die trotz der Kürze plastisch mit Details erzählte Alltagsgeschichte („Munter, munter, / der Abend ist da.“ - „Halte bitte mein Rad.“); beim Text vom Kartoffelfeuer die auch satzstrukturell vermittelte Freude und Eifrigkeit der Jungen („Dann wird gepellt und gegessen“).

Bei einigen Texten (18, 20, 62, 77, 78) springt der Schluss-Satz aus der Narration heraus und wendet sich an die lesenden Kinder.

Ein Beispiel:

Walter und seine Mutter sammeln Waldbeeren. Der Junge nascht schon mal, nimmt eine Tasse voll mit nach Hause, um sie mit den Geschwistern zu teilen.

Schluss-Satz mit Wendung zu den Lesekindern:

Was tat Mutter mit den Waldbeeren?  
(20)

## Zum Leseteil

Insgesamt ist die Fibel sprachbezogen geprägt durch **episodische Erzähltexte**. Die sprachliche Qualität der Texte im Lehrgangsteil wird weitergeführt.

Hinzu kommen 29 Textseiten mit kurzen und längeren **Verstexten** und einem Schwerpunkt bei volkstümlichen Versen und Liedtexten.

Im Leseteil ab S. 55 sind die Seitenanteile ausgeglichen: von 41 Textseiten finden sich 21 Seiten mit Prosa- und 20 Seiten mit Verstexten.

Nicht vertreten sind **pragmatische Texte**.

## Illustration

Die Illustrationen von Julia Suwelack sind freigestellte Bilder mit blauer Kontur und kräftigen Farben. Hintergründe und Rahmen fehlen, der Blick ist dadurch ganz auf die Situation gerichtet. Der Zeichenstil ist dem von Else Wenz-Vietor ähnlich, rundliche, wenig individualisierte Kindergesichter, lebendige Situationsgestaltung, aber weniger süßlich als bei Wenz-Vietor.

## Weitere Entwicklungen



Neben der gebundenen 1. Auflage erschien 1949 auch ein Heft mit losen Blättern vom Innentitel (siehe links) bis zu S. 32.

Möglicherweise war es ein Vorabdruck zur Prüfung oder ein Teildruck zum Schuljahresanfang, weil die gebundene Fibel nur mit Verzögerung ausgeliefert werden konnte.

So war schon bei der *Sonnenfibel* von 1945, ebenfalls aus dem Schwann-Verlag, verfahren worden.

Die **Folgeausgaben** sind im Titelbild unverändert.

Die Änderungen im Lehrgang und in den Texten sind minimal. Die Genehmigungsdaten von der 2. Auflage an stammen ausschließlich vom Kultusministerium Nordrhein-Westfalen. Die Verbreitung dürfte deshalb auf die katholischen Volksschulen in NRW begrenzt sein.

## 2. Auflage 1951

Ein **Begleitwort** wurde von der **2. Auflage** an auf der unnummerierten S. 2 eingefügt: Die Nutzung auch von „Ganzheitlern“ wird empfohlen, insbesondere als Übungsbuch, „wenn die Klasse zur Synthese fortgeschritten ist“.

## 3. Auflage 1953

19: Der Episodentext zum Baden im See mit Einführung von W/w ist leicht variiert, um mehr W-Wörter unterzubringen. Neu sind: Wanne, Weiher.

20: Korrigiert wurde die Buchstabeneinführung. Beim Text zum Waldbeeren-Sammeln war ein zweites Mal B/b eingeführt worden. Das wurde nun mit der Einführung von K/k geändert. Entsprechend ist der Text modifiziert: Nun sammeln Mutter und Walter die Waldbeeren nicht mehr im Wald, sondern hören den Marktruf: „Waldbeeren! Feine Waldbeeren! Nur eine Mark!“ Die Leute kaufen. Die Mutter aber lädt die Kinder ein, statt Waldbeeren jetzt zu kaufen, mit ihr in den Wald zu gehen und sie dort zu sammeln.

33: Auf dem Kirmesmarkt gibt es eine Losbude. Dort gewann der Vater bisher „ein gutes Messer“. Der Gewinn wird zugunsten eines Kindergeräts geändert: „Oma gewinnt einen Roller“. Danach gewinnt die Mutter noch einen Teddybären, der nun ein y statt des i erhält, obwohl das y im Lehrgang nicht eingeführt wird.

## 4. Auflage 1955



Die Eröffnungsseite trägt seit der 1. Auflage ein ganzseitiges Bild: Kinder gehen durch ein Tor in die Schule. In der 4. Auflage werden die Namen von fünf Kindern als „Ganzwortbilder“ am Seitenfuß eingefügt: „Odo Ida Nora Toni Emil“.

Die Namen könnten, so der Autor im Begleitwort in der Fibel (2) bei Gewinnung der ersten Buchstaben im Vorkurs herangezogen werden. Aus dem Vorkurs wurde entsprechend das Graphem Ei/ei herausgenommen und durch O/o und T/t ersetzt.

4: Da O/o nun schon im Vorkurs gewonnen wird, wird hier Ei/ei eingeführt und mit Namen ergänzt: Statt „O eine (Blume)“ heißt die erste Zeile nun: „Ida, eine (Blume)“ und die vierte Zeile: „Ei, ein (Bild: Lamm) / Ei, ei, ei“.

S. 59: Neu aufgenommen wurde ein Adventsgedicht mit der Einführung des Ch („Das Christkind kommt, will auch zu dir.“). Das bisherige Dreikönigslied von S. 70 entfällt. Entsprechend ergeben sich einige Seitenverschiebungen.

S. 79: In der Illustration mit dem Briefkasten wird der Name „Reichspost“ ersetzt durch den nun gültigen Namen „Bundespost“.

S. 91: Der Text, in dem der Vater zum Gertrudistag die Frühkartoffeln setzt, wird ersetzt durch einen Text über die Gluckhenne „Widewenne“. In der Sache geht es um die Umsorgung der Küken durch die Glucke. Gedacht bei der Namensgebung ist vermutlich an das volkstümliche Kinderlied: „Widewidewenne heißt meine Putthenne“.

Anstelle des dem Text folgenden Gedichts vom „Schneeglöckchen“ ist themenbezogen das Kindergedicht von Viktor Blüthgen (1844 - 1920) gesetzt: „Die fünf Hühnerchen“.

Die Fibel erschien mit **8. Auflage bis 1963** (opacs: worldcat.org und Georg-Eckert-Institut).

## Literatur

Helden, Peter van (1949): Ganzheit oder Synthese? Untersuchungen und Versuche zur richtigen und ganzheitlichen Erfassung des Wortbildes im ersten Schuljahre. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf

Kern, Artur / Kern, Erwin (1949): Praxis des ganzheitlichen Lesenlernens. Herder, Freiburg im Breisgau (6. Aufl. 1953, 7. Aufl. 1955, neu bearbeitet: 1969)

Neuhaus-Siemon, Elisabeth (Hg.) (1981): Schreibenlernen im Anfangsunterricht der Grundschule. Scriptor, Königstein im Ts.

Teistler, Gisela (2003): Fibel-Findebuch. Deutschsprachige Fibern von den Anfängen bis 1944. Eine Bibliographie. H. Th. Wenner, Osnabrück